

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 79 (1985)
Heft: 10

Artikel: Sanktionen gegen Südafrika! : Nur die Sprache der Wirtschaft wird verstanden ; Sanktionen Wirken ; Der Bundesrat redet, die Banken handeln ; Boykott als moralische Kraft ; Das angebliche Wohl der Schwarzen - eine grenzlose Heuchelei ; Befreit euch selbst!

Autor: Rutishauser, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als ob er selbst, auf eine fatalistische Weise, glaubte, dass er früher oder später erledigt werden würde. In seiner Innentatsache trug er eine lächerliche Pistole als pathetischen Selbstschutz.»

Der Autor, burischer Abstammung, 1939 in Südafrika geboren, lebt seit 1961 in Paris. Er bekam 1972 erstmals die Erlaubnis, seine Heimat zusammen mit seiner vietnamesischen Frau wieder zu besuchen. Diese Reise ins Paradies, in die Kindheit, in die verquere Republik gibt den Inhalt des Buches. Er beschreibt Landschaften und Menschen, stellt Überlegungen an und schiebt Gedichte ein. Er nimmt einen deutlichen politischen Standpunkt ein. Er kann sagen, «objektiv» sei allein nur ein weisses Gerippe im Sand. Aber sein Buch ist ganz anders als das, was wir uns sonst unter einem politischen Buch vorstellen. Es ist reicher an Atmosphäre als an Facts. Aber er schwebt deswegen nicht ins Ungefähre ab, er beschreibt präzise und detailversessen. Seine Meinungen, das, was man seine politischen Grundsätze nennen könnte, erfährt man mehr beiläufig.

Man könnte sein schönes Gedicht ein Naturgedicht nennen. Er beschreibt, was

er am Ende der Nacht und in der Frühe des Tages mit allen Sinnen aufgenommen hat. Eine Reflexion stellt er nicht an. Vier Worte, die letzte Zeile des Gedichts, genügen, um das grosse Naturbild auf dem Boden der gesellschaftlichen Verhältnisse festzumachen: braune Kinder, aus indischen oder Mischlingsfamilien, die nach der Doktrin der verquerten Republik zur Seite treten müssen. Aber im Gedicht machen sie nicht Platz, sie nehmen sich Platz. Ich weiss nicht, wie ich die hüpfenden Kinder verstehen muss: Entweder begrüßen sie als Stellvertreter des erwachenden Landes die aufgehende Sonne. Oder sie gehören selber ins Gefolge der strahlend lauten Sonne.

Man hat von Breyten Breytenbach gelesen, weil 1984 sein Buch erschienen ist: Wahre Bekenntnisse eines Albino-Terroristen. Darin berichtet er von seinen Erfahrungen in südafrikanischer Gefangenschaft. Er war nämlich 1975 unter falschem Namen nochmals nach Südafrika gereist. Er wurde verhaftet und zu neun Jahren Gefängnis verurteilt. 1982 wurde er nach ausländischen Interventionen vorzeitig entlassen.

Paul Rutishauser

Sanktionen gegen Südafrika!

Nur die Sprache der Wirtschaft wird verstanden

Eine Diskussion über Sinn oder Unsinn der Apartheidpolitik setzt eine gemeinsame Grundlage voraus. Die Frage nach Menschlichkeit oder Unmenschlichkeit der getrennten Entwicklung setzt voraus, dass wir uns über menschliche Grundwerte einig sind.

Südafrika wird von einer Minderheit regiert. Ich meine nicht nur die Gruppe der Weissen, die mit weniger als fünf Millionen verfassungsmässig über mehr als

20 Millionen Schwarze herrschen. Auch unter den Weissen ist es wieder eine Minderheit, die diese Ideologie der rassistischen Überlegenheit ausgearbeitet und in die politische Wirklichkeit übersetzt hat. Es sind die Leute vom Broederbond, die das ganze Kabinett stellen und die Macht in ihren Händen haben.

Diese Gruppe ist mit Argumenten nicht auf einen anderen Weg zu bringen. Der Moderator der holländisch-reformierten Kirche und Bruder des damali-

gen Premierministers Vorster hat 1970 erklärt: «Die Welt mag irren. Wir haben Recht und werden weiterhin dem Weg folgen, den die Bibel weist.» Nach dem Tod von Steve Biko kritisierte die südafrikanische Zeitung THE WORLD die Regierung und wurde prompt verboten. «Südafrika bannt DIE WELT», hiess dann die Schlagzeile, und so tönt es noch heute, wenn Präsident P.W. Botha am 20. September vor dem Parteitag in Transvaal erklärt: «Südafrikaner und nur Südafrikaner wissen, wie unsere Probleme am besten zu lösen sind.» Dass «Südafrikaner» weiss sind, war hier so selbstverständlich, dass es nicht speziell gesagt werden musste.

Reden trägt hier nichts ein. Das sagen uns vor allem jene Buren, die ausgestiegen sind, die jetzt in den nichtrassistischen Kirchen oder Gewerkschaften mitarbeiten: «Wir haben nicht die gleiche Sprache – alles was erreicht werden kann, ist ein erneuter Wechsel der Begriffe, so wie eben aus Apartheid getrennte Entwicklung, dann Vielvölkerstaat und neuestens Staat der Minderheiten geworden und dabei doch der alte Rassismus geblieben ist.»

Es gibt nur eine Sprache, die der Westen und Südafrika gleichermaßen benutzen: die Sprache der Wirtschaft. Die Buren haben «*Commercial English*» gelernt. Der neue Finanzminister ist nicht mehr Engländer und geht trotzdem gewandt mit «credit notes», «prime rates» und weniger elegant mit «outflows» um. Mit dieser Sprache dringt ein neues Denken ein. Hier verstehen die modernen Südafrikaner beispielsweise die amerikanischen Banken, die ihre kurzfristigen Anleihen zurückzogen, zum Teil sogar bereit waren, wegen der vorzeitigen Kündigung Einbussen in Kauf zu nehmen.

Mehr als alle Verurteilungen und Mahnungen und alles Zureden der vergangenen Jahre haben diese Schritte von amerikanischen Banken und angedrohte Schritte von amerikanischen Politikern

in Südafrika eine Welle von Versprechungen ausgelöst. Wirtschaftlicher Druck kann aus den vagen Versprechungen verbindliche Zusagen und konkrete Schritte machen.

Sanktionen wirken

Südafrika hat gewaltigen Respekt vor ökonomischen Massnahmen. Die Reaktion von P.W. Botha auf Mitterrands Ankündigung von Sanktionen ist eigentlich schon Beweis genug, dass Sanktionen wirksam sind.

Grundsatzdebatten, ob Sanktionen wirken oder nicht, helfen hier nicht weiter. Südafrika ist in einer besonderen Lage:

a) Südafrika ist extrem stark abhängig von seinen Handelsbeziehungen zum Westen. Das stimmt umgekehrt nicht, selbst von den begehrten Rohstoffen sind Lager vorhanden.

b) Ein grosser Teil der technisch anspruchsvolleren Produktion stammt aus Filialen von Multinationalen Konzernen oder ist sonst angewiesen auf Material aus dem Westen.

c) Südafrika ist isoliert, die Häfen können technisch leicht überwacht werden, und die Nachbarn sind nicht bereit, Sanktionen zu brechen, wie seinerzeit Südafrika im Falle von Rhodesien.

Der Generalsekretär des südafrikanischen Christenrates, Dr. C.F. Beyers Naudé, ist überzeugt, dass eine koordinierte Massnahme Südafrika in zwei Wochen zur Kapitulation brächte.

Die Frage nach der Wirksamkeit ist eine Anfrage an die Bereitschaft, etwas zu tun – oder eben eine Ausrede, nichts zu tun.

Der Bundesrat redet, die Banken handeln

Ronald Reagan ist ein sehr mächtiger Mann und hat sich zum Freund und väterlichen Ermahner des Apartheid-Regimes ernannt. Trotzdem hat ihn eine starke Welle «von der Strasse» und der Opposition gezwungen, einige halbherzige

Sanktionen gegen Südafrika zu erlassen.

In der Schweiz läuft das anders. Der Bundesrat erlässt wohltonende Verurteilungen der Apartheid, verzichtet aus neutralitätspolitischen Überlegungen aber auf irgendwelche Massnahmen. Mit solchen Worten gab er auch dem ehemaligen Präsidenten der Nationalbank freie Bahn, die Umschuldung Südafrikas an die Hand zu nehmen. Kein anderes Land wollte dieses schmutzige Geschäft anfassen. Die Schweizerische Bankgesellschaft ist in die Lücke gesprungen und organisiert die Rettungsaktion für die südafrikanische Wirtschaft.

So wird die Botschaft «der» Schweiz in Südafrika aufgenommen: vom Bundesrat schöne Worte auf jener Ebene, auf der Südafrika überhaupt nichts hört; von den Schweizerbanken die Zusicherung «wir bleiben Eure Freunde» auf jener Ebene, auf der Südafrika versteht. Das Ergebnis wird wieder das gleiche sein wie nach Soweto. Da hat der damalige Finanzminister Horwood nach einer Europareise vor dem Parlament in Südafrika erklärt: «In Zürich haben wir gute Freunde.»

Der Bundesrat redet, was Südafrika völlig egal ist, die Banken handeln. Und wir schauen zu, je nach Temperament zynisch lächelnd, mit stiller oder auch einmal lauter Wut über unsere Ohnmacht.

Boycott als moralische Kraft

Die schwarzen Südafrikaner haben eine jahrelange Tradition im Boycott. Als die Fahrtkosten der Autobusse stark stiegen, haben Afrikaner schon in den sechziger Jahren die Busse boykottiert. Sie sind ein oder zwei Stunden früher aufgestanden und zu Fuss zur Arbeit gegangen. Sie haben einander buchstäblich gestützt, einander in Privatautos mitgenommen, miteinander Widerstandslieder gesungen und so Solidarität erlebt. Eindrückliche Busboykotte fanden im letzten Jahr in der Ciskei statt. Die Polizei griff ein, prügelte und schoss und trug damit viel bei zur Politisierung der Leute. An Weih-

nachten 1976 und 1977 boykottierten Schwarze im Andenken an Soweto das Weihnachtsgeschäft. In den letzten Jahren sind Konsumentenboykotte gegen die Frischfleischhändler, gegen einen Teigwarenkonzern und während einiger Jahre gegen die Süswarenfabrik Rowntree gelaufen, weil sie Arbeiter ungerechtfertigt entlassen hatten.

Es war eine heilsame Erfahrung für die Unterdrückten, festzustellen, dass im ganzen Land, zum Teil sogar international andere zu einem Opfer bereit waren, um ihre Solidarität zu bezeugen. In den jetzt laufenden Kampagnen, nicht in weissen Geschäften einzukaufen, spüren vor allem die weissen Geschäftsleute die Macht der Konsumenten.

In einem Land, wo die Regierung eine lange Tradition im brutalen Umgang mit Widerspenstigen hat, braucht es sehr viel Disziplin und innere Überlegenheit für solche gewaltfreien Aktionen. Es braucht dazu grosse Leidensbereitschaft und eine tiefe Überzeugung, dass Gewaltlosigkeit stärker ist als Gewalt. Die Schwarzen sind bereit, für eine politische Veränderung auch Opfer zu bringen. Darin besteht ihre Kraft, die dem Regime Angst macht.

Das angebliche Wohl der Schwarzen – eine grenzenlose Heuchelei

Niemand ist heute gerne Partner von Rassisten. Das führt zu einer grenzenlosen Heuchelei. Selbst die südafrikanische Regierung kämpft jetzt plötzlich für das Wohl der Schwarzen, wenn es darum geht, Sanktionen zu verhindern. Auch unsere Banken haben die Missionen darüber belehrt, dass Sanktionen vor allem die Schwarzen treffen. Und Herr Leutwiler macht es sich noch einfacher. Als wir fanden, seine Hilfsaktion für Südafrika unterlaufe den wirtschaftlichen Druck, meinte er: «Es gibt Leute, die reden über Südafrika und haben von Tuten und Blasen keine Ahnung.» Offenbar hat er eine Ahnung, die sich fast zufällig mit der der Apartheid-Regierung deckt, während

die südafrikanischen Kirchen- und Gewerkschaftsführer, die Sanktionen fordern, nicht drauskommen. . .

Dass die schwarzen Südafrikaner keine Sanktionen wollen, hat Herr Prof. Schlemmer belegt. 75 Prozent hätten Nein gesagt. Nicht nachgelesen wird jedoch, was er sie gefragt hat: Unterstützt ihr Investitionen, «weil sie Arbeitsplätze für alle Menschen in Südafrika schaffen»? Verständlich, dass die meisten dazu Ja sagten. Diesen Sommer wurde nun eine neue Umfrage gestartet (diesmal von einer südafrikanischen Zeitung und nicht mehr vom US-State Department bezahlt): «Ist es richtig/falsch, wenn andere Länder Südafrika ökonomische Sanktionen auferlegen, sofern Südafrika die Apartheid nicht aufhebt?» 77 Prozent fanden das richtig. Aber dieser Bericht ist offenbar unsern Banken und dem Herrn Blocher noch nicht zu Ohren gekommen, sie zitieren lieber den alten.

Damit wird ihre Information falsch. Die Banken geben Werbesprüche der südafrikanischen Regierung weiter, obschon sie mit ein paar Griffen die Unwahrheit dieser Angaben feststellen

könnten. Um ihre Unterstützung zu rechtfertigen, werden die Banken zu Lügner.

So sind die rassistischen Theorien in Südafrika entstanden: Man brauchte eine Rechtfertigung für das Unrecht, das man dem militärisch schwächeren Schwarzen antat. Und so kamen die Urteile über ihn der Reihe nach: Er braucht kein Land, weil er zu faul ist, es zu bebauen; er liebt es, hart geführt zu werden; er ist von Gott für die harte Arbeit, nicht zum Denken und Planen geschaffen worden; er will sein tägliches Brot und nicht Freiheit, er will Arbeitsplätze (und deshalb Investitionen) und nicht politische Veränderungen!

Befreit euch selbst!

Lassen wir uns das bieten? Nehmen wir solche Ausreden an? Ich denke, dass sich hier die Frage nach unserer Freiheit stellt. Wieviel lassen wir es uns kosten, da zu widersprechen und uns zu distanzieren von diesem Bild der Schweiz, das unsere Behörden und «Geschäftsträger» den Unterdrückten in Südafrika vermitteln?

Das Dokument

ÖRK: Mit den Gewerkschaften auf Sanktionen hinwirken

(Empfehlungen des Zentralausschusses des Weltkirchenrates zum südlichen Afrika)

Der Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen nimmt seine Tagung vom 28. Juli – 8. August 1985 in Buenos Aires, Argentinien, zum Anlass, um

- a) die von der sechsten Vollversammlung bekräftigte Überzeugung zu *wiederholen*, «dass Apartheid durch das Evangelium Jesu Christi unmissverständlich verurteilt wird» und dass eine Theologie, die Apartheid unterstützt oder entschuldigt, häretisch ist;
- b) den Südafrikanischen Rat der Kirchen (SACC) und den Rat der Kirchen in Namibia für ihr prophetisches und mutiges Eintreten für Menschenwürde, Gerechtigkeit und Befreiung im südlichen Afrika seiner anhaltenden Bewunderung und Unterstützung zu *versichern*;